

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 49

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



... und Star. Ja, Werner Finck darf man nicht nur, sondern man muß ihn zu den bedeutendsten Stars am deutschen Kabarethimmel zählen. Nach jahrelangem Unterbruch war der Finck neulich wieder einmal beruflich nach Zürich geflogen, um in einer abendfüllenden Plauderei zu erzählen ...

Aber vielleicht setzen wir doch zuerst ein paar Daten her. Denn Werner Finck ist 61, und mein Sohn wäre vielleicht 20, wenn ich einen hätte. Und da wäre es doch möglich, daß mein Sohn nur sehr wenig, möglicherweise gar nichts von Finck weiß, weil er dessen Glanzzeiten nicht erlebt hat, jene Glanzzeit aller Kabarettisten, die von 1933 bis 1945 bloß zwölf Jahre dauerte, einem aber wesentlich länger vorkam.

Zur Welt kam Werner Finck in Görlitz, ein «kräftiger, gesunder Junge», wie Vater und Apotheker Finck im Neuen Görlitzer Anzeiger die verehrte Einwohnerschaft wissen ließ. Später ging er ins Gymi. Dann in die Kunstschule Dresden, wo er vor allem durch nette Skiz-

zen auffiel. Daß er noch immer zeichnet, beweist sein Selbstbildnis, welches der Leser auf dieser Seite findet.

Dann stieg er in die Theaterbranche ein, absolvierte in Bunzlau sein erstes Engagement, nachdem der Direktor erwähnt hatte: «Finck sprach den Hamlet so eindrucksvoll vor, daß man ihn sofort als jugendlichen Komiker engagierte.» Dann mußte das Landestheater Darmstadt dran glauben, anschließend Berlin, wo Finck jahrelang das berühmte Kabarett «Die Katakomben» leitete, am Berliner Tageblatt mitwirkte.

Also, mit dem braunen Regime hatte er einige Mühe, milde gesagt. Als zeitkritischer Satiriker hatte man es noch bald einmal verdorben mit Goebbels und Konsorten. Finck war, nach seinen eigenen Worten, kein aktiver Gegner des dutzendjährigen Reiches; der passive Widerstand brachte ihm schon genug Scherereien. Er kämpfte mit der Waffe des Witzes, wurde mehrmals eingekapselt, kriegte nach Entlassung aus der Haft jeweils wieder Bühnenerlaubnis mit vielen Vorbehalten, stand oben und meldete sich zurück, ohne zu kabaretsignieren: «Also da bin ich wieder: Der Finck – leicht gedrosselt.» Und ging weiter bis zur äußersten Grenze des gerade noch Erlaubten.

So deutete er in einer Ansprache anlässlich der Filmfestspiele die Forderung, man müsse sowohl für gute Filme als auch für deren Absatz sorgen, ungefähr so um: «Also, jetzt klappt das wunderbar: Kaum haben wir einen guten Film, so wird er auch schon – abgesetzt.» Die «selbstmörderische» Umfrage des Berliner Tageblattes «Haben wir eigentlich noch Humor?», beantwortete er öffentlich so: «Doch, doch, wir haben. Oder wen meinen Sie mit wir? Wenn Sie uns meinen, unter uns haben wir Humor. Aber ob die über uns auch Humor haben?»

Mit diesem Hieb kam das Schreibverbot für Finck endgültig ins Rollen. Das heißt, schreiben und dichten durfte er nach Lust und Laune, aber nichts mehr publizieren. Er wurde aus der Reichskulturkammer gestoßen, war reichskultur- und arbeitslos und meldete sich schließlich zur Armee, um vor Goebbels, dessen Lieblingsärgernis er war, Ruhe zu haben.

Was Funker Finck, von einem Vorgesetzten auch Finker Funck genannt und wenn möglich auch noch mit dem Rufe «Pfröhliche Fincksten» bedacht, im Kriege erlebt hat, das hat er neulich in leicht verzerrter Uniform dem Zürcher Publikum erzählt unter dem Titel: «Der brave Soldat schweigt.» Munter blätterte er in seinem Kriegstagebuch, ließ kleine und größere Episoden in anekdotenhafter Form Revue passieren, peilte fast stotternd, sich verheddernd, die Stories an, um dann mit unnachahmlicher Könnerschaft die Pointe zu setzen.

1944 notierte Finck: «Hei lewett



Fincks Selbstbildnis mit dem Hinweis: «Man sieht, dieser Mensch ist gezeichnet. Nicht mit dem Male Kains, sondern mit einem Faber-Castellstift Nr. 2. Und nicht das Schicksal hat ihn gezeichnet, sondern, mit Erlaubnis, er sich selbst.»

noch, der alte Finck, trotz Bombenkrieg und Plagen, nur seine Hoffnung ist gering, um nicht gleich Null zu sagen ...» Und nach Kriegsschluss kamen seine Randbemerkungen. Etwa: «Ein Reich, ein Volk, ein Irrtum.» Oder: «Heil! Heil! Heil! Ironie des Schicksals, daß gerade in diesem Lande am wenigsten heil geblieben ist!»

Er unternahm viele Gastspielreisen im Alleingang, gründete zwei Tage vor der Währungsreform das kaba-

rettistische Theater «Die Mausefalle» in Stuttgart, zog sich aber später vom Kabarett zurück. Gefilmt hat er oft. Zum Beispiel in «Die Zürcher Verlobung». Kurz nach dem Krieg kam er übrigens nach Zürich, um im Schauspielhaus zu sprechen. In «33 Stunden Schweiz» erzählt er davon. Davon, daß er um 12.07 in Kreuzlingen vom Zöllner Lebensmittelcoupons entgegennahm und sich schon um 13.45 in Zürich an die Mittagstafel setzte, lechzend nach gutem Essen: «Wir essen im «Storchen». Nein, essen trifft es nicht: speisen, noch besser dinieren. (Ehrlich gesagt: fressen).»

Im Hotelzimmer schaltete er, aus dem Lande chronischer Stromsperre kommend, wie ein Kind strahlend sämtliche Lampen und Lämpchen gleichzeitig ein, ließ anderntags genüsslich viermal die Wanne mit Badewasser volllaufen, ohne freilich zum Baden zu kommen: Zu viel mußte in die 33 Stunden Schweiz hineingestopft werden, und schon ging's wieder in die Heimat, die Finck damals also sang: «Wer hat dich, mein Vaterland, abgewrackt bis zum Verschröten? Ach, es rosten nur Klamotten, wo die schönste Heimat stand ...»

Noch immer ist Finck, wie kürzlich sein Gastspiel in Zürich bewies, ein meisterhafter Pointenschleifer, ein heiterer Erzähler und Autor, der heute vielleicht mehr zum vergnügten Lächeln als zum tosenden Gebrüll animiert. Es war ein erfreuliches Wiedersehen.

Der Finck pfeift

Die Raketen werden immer schneller, die Post immer langsamer.

In Deutschland würde man heute einen Geflügel auch erschießen eines Tages, aber vorerst einmal befördern.

Lächeln ist die eleganteste Art, seinen Gegnern die Zähne zu zeigen.

Wirklich, der Mensch hat es nicht nötig, sich von fremden Himmelskörpern ins Handwerk pfuschen zu lassen. Das bißchen Erde kriegt er ganz allein kaputt.

Im Militär kam ich zur NEA 23. Ja, Nachrichtenabteilung 23. Damals wurde ja alles abgekürzt, nur der Krieg nicht.

Ich bin fest davon überzeugt, daß im Neuen Jahr alles viel, viel besser wird: Die Bomben, die Panzer, die Abwehrwaffen!

Wir Teutonen sind uns nun mal dran gewöhnt, eher einander die Schädel als einen vernünftigen Weg einzuschlagen.

1945: Am Anfang dieses Jahres waren wir noch reich. Ich buchstabiere jenes Reich: R wie Ruhmsucht, E wie Eitelkeit, I wie Irrtum, C wie Cäsarenwahn, H wie Heroeneinfalt. Jetzt am Ende sind wir das Gegenteil von reich.

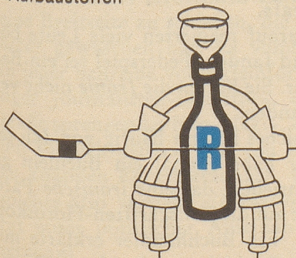
Im Krieg wollte mich mein Divisionsgeneral kennenlernen, ließ mich ins Büro kommen und warten, dieweil er Brief um Brief unterschrieb, um zu imponieren. Nach der letzten Unterschrift sagte er als erstes zu mir: «Sie sehen, ich gebe auch Autogramme.»

Kleine Leute haben große Wecker, große Leute kleine oder Personal, das klopfen kommt.

Je weniger wir zu lachen haben, desto ernster müssen wir das Lachen nehmen.

Torheit schützt vor Alter nicht.

RESANO Traubensaft
ist ein Reservoir an Nähr- und
Aufbaustoffen



Hersteller: Brauerei Uster, Uster